

2746

27. 07. 1924 So

A
5Anathema der französischen Bischöfe
gegen Frauenmode**Abreißkalender.**

Mein Freund Bing Bang ¹ sagt den französischen Prälaten Bescheid in Sachen der Frauenmode. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Frauen durch das Raffinement ihres Auspuges die Schwäche ihres Geschlechts gegen die Männerwelt weismachen wollen und es daher ein eitles Beginnen von Seiten der Kirche ist, der weiblichen Mode Wege weisen zu wollen.

Das Anathema der französischen Bischöfe gegen die Klöße des Halses und der Arme erstreckt sich ausschließlich nur auf die Frauen im Gottesdienst. Und da hat Bing-Bang recht, wenn er sagt, die Weisheit ist in der Kirche allein maßgebend.

Aber die Tatsachen scheinen ihm dazwischen zu geben.

wenn er die Frauen für ihre eigene Mode verantwortlich macht. Wenn der französische Episkopat eine Änderung anbahnen will, müßte er sich an die großen Modetönnige wenden, die von Saison zu Saison Form und Länge des Damenrocks dekretieren. Denn es sind nicht die Frauen, die ihre Moden erfinden. Schon deshalb nicht, weil sie nie wissen, was Männergeschmack ist und es nur durch Empirie lernen. Die einzige Sorge der Frauen bei der Entwicklung der Moden war offensichtlich immer, daran zu erinnern, daß sie auch Beine haben, und in dieser Beziehung ist ihnen erst in jüngster Zeit Genugtuung geworden. Wenn man vom Direktorium absteht, so waren selbst zu Zeiten, wo die Frauenmode mit den Reizen oberhalb der Taille am verschwenderischsten umging, die Beine Gegenstand der peinlichsten Diskretion. Je tiefer der Halsausschnitt, desto länger die Schleppe. Heute ist das Gleichgewicht hergestellt, und es wird Krämpfe kosten, bis die Frau auf diese Erungenschaft verzichtet.

Die französischen Bischöfe geben sich übrigens einer Täuschung hin, wenn sie der Freigebigkeit der Frauenmode allzu verführerische Wirkung zuschreiben. Es gibt Fälle, wo das Gegenteil erzielt wird, und sie sind nicht einmal sehr selten.

Man muß man bei näherer Betrachtung dieses Gegenstandes unwillkürlich auf den Gedanken verfallen, daß Klein bei der Haltung Mensch etwas verkehrt ist. Im Tierreich ist es bekanntlich so, daß das Männchen in Toilettefragen den größten Aufwand macht. Selbst den Löwen, selbst den Fasan! Wir Menschen haben es umgekehrt, es ist das Weibchen, das sich putzt, putzen muß — sagt es —, um dem Männchen zu gefallen. Die Toilette, daß wir mit Verstand begeben sind, spielt dabei offenbar keine Rolle. Aber die Sache gibt zu denken.

Beim Vorgehen der Kirche gegen die Toilettekunst der Frau vermischt man regelmäßig eine Unterstellung, die zumal in einem Lande mit so schwacher Moralität, wie Frankreich, sich ausdrängen müßte. Wenn die Frau von ihren Reizen mehr zeigt, als es die Kirche für gut und heilsam erachtet, so tut sie es letzten Endes doch nur, um dem Mann beizukommen, wie begehrenswert sie ist. Begehren darf er sie aber nur auf dem Umweg über das Standesamt. Demnach müßte für Unterhaltbarkeit eine gewisse Abgrenzung in Bezug. Frauen dagegen, die ihren Zweck erreicht haben, müßten auf weitere Anstrengungen verzichten.

Aber da mißet sich wieder der Gottes, der in jedem Mann steckt. Er will beneidet sein, man soll wissen, was er für einen Schatz gewonnen hat, er ist es zufrieden, ist sogar stolz darauf, daß die Seine sich für andere schmückt.

Und da solchergestalt auf der ganzen Linie Sittlichkeit herrscht, was wollen Sitzendieße dagegen ausrichten!

Dienstag 27. 7. 1924